

nicht zu stoppen

taz freitag 6. november 2020



taz panterstiftung

RUSSLAND

Noch sind sie standhaft: ein Aktivist der Opposition bei einer Demonstration in Minsk
Foto: Stringer/dpa/TASS/picture alliance



Auf Wiedersehen, Belarus, aber wir kommen zurück!

Massive Repressionen gegen Oppositionelle treiben viele Belarussen ins Ausland – auch die Autorin dieses Textes. Im Wortschatz der Belarussen gibt es dafür einen neuen Begriff: „Umsiedler“. Das klingt besser als Flüchtling

Von **Alexandrina Glagoljewa**

Auf dem Weg sah ich mir alles auf Google Maps an. Es stellte sich heraus, dass die Fahrt von unserem Zuhause bis zu dem bezeichneten Punkt nur vier Stunden dauern sollte. Wenn man die Wartezeit an der Grenze und alles das, was unterwegs passieren kann, nicht mitrechnet. Nur vier Stunden? Meine Gedanken beruhigten sich. Ich, mein Mann und unsere beiden Kinder gehörten plötzlich zu denjenigen, die Belarus verlassen mussten ...

Man kann ohne Übertreibung sagen, dass der 9. August das Leben der Mehrheit der Belarussen*innen grundlegend verändert hat. Im Land fanden Präsidentenwahlen statt, von denen die Menschen zum ersten Mal seit 26 Jahren wirkliche Veränderungen erwarteten. Einen Machtwechsel, neue Gesichter in der Politik, einen anderen Kurs. Doch was dann passierte, hätten nicht einmal unverbesserliche Skeptiker vorausgesagt.

Ich erinnere mich noch gut an die Woche vor dem eigentlichen Wahltag. Als Journalistin war es für mich immer interessant, mittendrin im Geschehen zu sein.

Jahrelang war ich bei allen belarussischen Wahlen Beobachterin gewesen und hatte die Vorgänge vom Standpunkt einer unmittelbar Beteiligten aus beschrieben. Dieses Mal jedoch war das anders. Die Coronapandemie in Belarus war nicht nur eine willkommene Gelegenheit, um besondere Sicherheitsvorkehrungen einzuführen, sondern für Präsident Alexander Lukaschenko auch ein wirksamer Hebel, um seine wackelige Position zu sichern.

Die zentrale Wahlkommission führte eine Reihe von Regeln ein, die formal der Pandemie geschuldet waren. So durften während der vorfristigen Stimmabgabe nicht mehr als drei Beobachter anwesend sein, am Wahltag selbst waren es fünf. Ich war als Beobachterin für das Wahllokal in der Nähe meiner Wohnung bereits beizeiten akkreditiert worden, doch plötzlich stand ich als Neunte auf der Liste. Also: keine Chance, am Wahltag als Beobachterin ins Wahllokal zu kommen.

Auf meine Ankunft hatte man sich vorbereitet: Die Liste mit den Wahlbeobachtern, wo ich eigentlich hätte unterschreiben sollen, war be-

Jemand ging an einem Sonntagabend nach Hause und fand sich im Gefängnis wieder

reits vor meinem Besuch angefertigt worden, die Unterschriften wiesen alle eine Handschrift auf. Auch die Daten für die Akkreditierung der „ersten“ Beobachter machten misstrauisch: Sie waren schon registriert worden, als die Wahlkommission noch nicht existiert hatte. Das ist gesetzeswidrig. In Belarus jedoch erstaunt so etwas niemanden mehr.

In Absprache mit den anderen unabhängigen Beobachtern wurde ich dennoch Teil des Teams. Ich saß im Büro und trug am Telefon die Informationen der Wahlbeobachter zusammen, die es in die Wahllokale

geschafft hatten. Sie wurden jeden Tag weniger: Einige wurden festgenommen, anderen ihre Akkreditierung entzogen.

Diejenigen, die sich dazu entschlossen hatten, den Wahlprozess aus der Ferne zu beobachten – von der Straße oder dem Auto aus –, wurden auf unglückliche Art und Weise behindert. So fand direkt vor dem Fahrzeug, aus dem mein Kollege am Wahltag die Leute zählen wollte, die zum Wahllokal kamen, ein Konzert statt. Ein Kollektiv von Laienkünstlern präsentierte ihr Programm nur deshalb an diesem Ort, um einem Menschen den Blick auf das Wahllokal zu versperren...

Während der vorfristigen Abstimmung schickte mir jemand ein Foto, auf dem ein guter Bekannter von mir abgebildet war. Er saß ganz allein auf der Straße und in der Nähe eines Gebäudes, in dem abgestimmt wurde. Auf dem Boden vor ihm stand eine Tafel mit den Worten „unabhängiger Beobachter“. In der Hand hielt er ein Heft, in dem er notierte, wie viele Leute ins Wahllokal gingen. Kurz nachdem dieses Foto gemacht worden war, wurde er festgenommen.

Als wir später die Gelegenheit hatten, miteinander zu sprechen, fragte ich ihn: „Weißt du, dass du dich von Gesetzes wegen einer Leibesvisitation widersetzen kannst? Ich denke, dass das Folter ist.“ Er kicherte nur und sagte: „Ich möchte nicht auf die gesetzliche Möglichkeit verzichten, ihnen meinen Hintern zu zeigen. Das haben sie verdient.“ Ein unverbesserlicher Optimist.

In der Nacht zum 10. August stand mein Telefon nicht still. Im ganzen Land war das Internet unterbrochen.

Einige Zeit kam man noch über einen Proxy-Server ins Netz, doch dann war auch das vorbei. Als einzige Variante blieb nur noch das Telefon, um zu erfahren, was außerhalb des Büros passierte: Schüsse auf friedliche Menschen, Blendgranaten, grausame Prügel für diejenigen, die forderten, die richtigen Ergebnisse der Wahlen zu nennen.

In meiner Heimatstadt Bobruisk kamen keine Blendgranaten zum Einsatz, doch das Ausmaß der Grausamkeit, die Menschen angeht, war unglücklich. Eine vollständige Missachtung des Gesetzes, mit der sogar diejenigen konfrontiert waren, die sich noch nie für Politik interessiert hatten. Irgendjemand ging an einem sommerlichen Sonntagabend nach Hause und fand sich im Untersuchungsgefängnis wieder – erniedrigt, verprügelt und bar jeder Ahnung, warum ihm das angetan worden war. Klar wurde das alles erst später, nachdem die Proteste zu einer neuen belarussischen Realität geworden waren.

Laut Informationen von Wahlbeobachtern aus Bobruisk, die es bis zum Wahltag geschafft hatten, auf freiem Fuß zu bleiben, hatte Svetlana Tichanowskaja gewonnen. Auch Ergebnisse anderer Wahllokale lassen den eindeutigen Schluss zu, dass die 80 Prozent der Stimmen, die die zentrale Wahlkommission für Lukaschenko verkündete, rein gar nicht mit der Realität zu tun hatten.

Ich sage mal so: Hätten wir die Möglichkeit gehabt, authentische Zahlen zu bekommen, und Lukaschenko hätte mit einem minima-

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie lassen nicht locker: Seit dem 9. August, dem Tag der Präsidentenwahl, gehen in Belarus Zehntausende immer wieder auf die Straße. Sie demonstrieren gegen Staatspräsident Alexander Lukaschenko, der den Wahlsieg für sich beansprucht und nicht von der Macht lassen will. Das Regime geht mit beispielloser Härte gegen die Protestierenden vor. Drohungen, Festnahmen und Folter sind an der Tagesordnung. Besonders kritische Journalist*innen sind von den Repressionen betroffen – von jeder ein bevorzugtes Ziel des Autokraten Lukaschenko. Dies war für die taz Panterstiftung 2011 auch mit ein Grund dafür, ihren ersten internationalen Workshop mit sieben Medienmacher*innen aus Belarus zu gestalten. Seitdem hat die Stiftung ihre internationale Arbeit ausgeweitet.

Bislang haben mehr als 500 Journalist*innen, auch aus Asien und Afrika, an 38 internationalen Workshops mitgewirkt. Das Ziel: die Pressefreiheit weltweit zu stärken. Möglich war dies nur dank der Unterstützung von etwa 5.000 privaten Spender*innen, der Förderung des Auswärtigen Amts sowie einiger Stiftungen.

Drei Alumni unserer Osteuropaworkshops aus Belarus haben wir nun um Beiträge für die folgenden Sonderseiten gebeten. Getrieben von dem Wunsch nach Veränderung in ihrem Land waren die drei Frauen mit vollem Engagement dabei.

Das Gleiche gilt auch für die taz Panter Stiftung. Wir sind entschlossen, unsere Arbeit fortzusetzen. Dafür braucht es Kraft und Zuversicht. Und nicht zuletzt auch Sie!

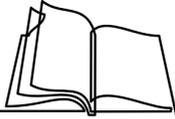
Barbara Oertel, Leiterin der Auslandsredaktion
Nadine Fischer, Gestaltung
Karoline Bofinger, Foto

Diese Sonderseiten entstanden in Kooperation mit

RSF REPORTER OHNE GRENZEN

Fortsetzung auf Seite II

Erzeugt: 05.11.2020 13:12:50



„Hallo, lieber Wasja, bist du das wirklich?“

Was tun, wenn die Miliz auf dem Handy anruft? Einige Tipps. Minsker Tagebuch vom 17. 9. 20

Widerstand und Protest: Seit dem 11. Septem- ber begleitet die taz die Ereignisse in Belarus mehrmals wöchentlich mit dem „Minsker Tagebuch“ auf taz.de. Alle dazu erschienenen Texte lesen Sie unter <https://taz.de/minsk>

Fortsetzung von Seite I

len Vorsprung gewonnen, hätten sich die Belaruss*innen mit einer weiteren Amtszeit abgefunden. Aber dreiste Lügen und blinde Grausamkeit zu ertragen, das war unmöglich. Diese schrecklichen Ereignisse haben auch mein Leben komplett verändert. Unter den Menschen, die vor meinen Augen verprügelt und festgenommen wurden, war auch mein Mann. Er kam in Haft, wurde beschuldigt und für etwas verurteilt, was er nicht getan hatte. Danach machten sie in unserer Wohnung eine Hausdurchsuchung und nahmen die gesamte Technik mit, mit der ich und mein Mann – wir

sind beide Journalisten – gearbeitet hatten. Nach dem Motto „Und ewig grüßt das Murmeltier“ begann ein ständiges banges Warten darauf, dass irgendetwas Schlimmes passieren würde. Wenn du Kinder hast, ist die größte Angst, sie könnten zur Verhandlungsmasse in diesem schmutzigen Spiel ums Überleben werden. Und Präzedenzfälle in Belarus, dass Kinder politischer Oppositioneller vom Lukaschenko-Regime als Geiseln genommen wurden, um den Widerstand ihrer Eltern zu brechen, gab es immer häufiger. Im Kreise der Familie beschlossen wir, unsere Kinder in Sicherheit zu bringen und für einige Zeit

das Land zu verlassen. Wir wählten jedoch nicht den schnellsten Weg, um ein Visum für Litauen zu bekommen. Tief im Herzen trugen wir die Hoffnung, dass, bis alle organisatorischen und bürokratischen Fragen geklärt sein würden, sich in unserem Land etwas zum Besseren geändert haben würde und wir bleiben könnten. Doch es gab keine Verbesserungen. Stattdessen verfestigte sich die Wahrnehmung, dass sich Belarus in einem bürgerkriegsähnlichen Zustand befindet. Vielleicht ist es nicht so verstörend zu begreifen, dass Lukaschenko dich hasst. Aus der Distanz, zusammen mit allen deinen Gleichgesinnten und einfach nur deshalb, weil du eine Bedrohung für seine Macht darstellst. Es ist auch nicht beängstigend zu verstehen, dass dich jeder x-beliebige Mitarbeiter der Omon-Sicherheitskräfte oder praktisch jeder Staatsbeamte hasst, und zwar dafür, weil du seine Position bedroht, ohne die er sich vor dem Gesetz für seine begangenen Verbrechen verantworten müsste.

Unheimlich wird es dann, wenn du begreifst, dass dich deine Nachbarn hassen, entfernte Verwandte, ja sogar Menschen, die dich nicht kennen. Einfach weil sie glauben, dass du wegen deiner politischen Position eigentlich erschossen werden solltest. So funktioniert Propaganda: Die, die alle verlieren, wenn man sie von der Macht entfernt, überzeugen die Masse derer, die aller Wahrscheinlichkeit nach nichts verlieren, dass sie alle in einem Boot sitzen. Dass sie alle zusammen zu Grunde gehen werden. Seit Kurzem gibt es im Wortschatz der Belaruss*innen einen neuen Begriff. „Umsiedler“. Das klingt nicht so schlimm wie „Flüchtling“. Den meisten von uns erscheint ihre Flucht als etwas Fatales, Unumkehrbares. In unserem genetischen Code gibt es einen Charakterzug: Mensch sein, und das in seiner Heimat. Wohin das Schicksal die Belaruss*innen auch immer verschlägt, sie verlieren ihre Wurzeln nicht.



Eine gnadenlose Jagd auf alles und jeden

Welche Turnschuhe sind die besten zur Flucht vor der Polizei? Minsker Tagebuch vom 2. 10. 20

Mein Newsfeed bei Facebook sieht aktuell so aus: Leute wurden festgenommen oder sind verschwunden, wir suchen sie. Auf dem Flughafen wurde gerade die Basketballspielerin Elena Lewtschenko festgenommen, die für eine geplante Behandlung in ein anderes Land fliegen wollte. Aber man wirft ihr Störung der öffentlichen Ordnung oder Durchführung von Massenveranstaltungen vor. Die Machthaber machen Jagd auf alle, die gegen Lukaschenko sind. Lewtschenko hatte an Demos teilgenommen. Ich vermute, dass es bald heißen wird: Wer nicht im Knast war, ist kein Belaruse. „Heute gab es im Stadtteil Sucharewo am Minsker Stadtrand eine Razzia“, schreibt eine belarussische Journalistin auf ihrer Website. „Die Menschen wurden auf dem Feld gepackt, sie sind durch den Wald weggerannt, ins Wasser gefallen und haben sich wieder herausgeholfen. Schwarzgekleidete Männer mit Taschenlampen haben sie verfolgt und bedroht: Wir werden schießen! Wissen Sie, was heute im Bezirks-Chat erörtert wurde? In welchen Sportschuhen man am besten fliehen könne. Ob man sich Springertiefel anschaffen solle. Oder Wachtposten an Kreuzungen aufstellen, damit die

Leute rechtzeitig abhauen könnten. Und ja, es lohne sich, Handfunkgeräte anzuschaffen.“ Es scheint, als könnten uns seltsame Nachrichten nicht mehr überraschen. Aber weit gefehlt: Das Informationsministerium deaktiviert ab 1. Oktober für drei Monate den Medienstatus des meistgelesenen Portals, die Seiten von tut.by. Die Journalist:innen arbeiten weiter, aber verlieren ihre Akkreditierung. Man kann sie „legal“ – so der Standpunkt der Machthaber – verhaften, wie auch die Teilnehmer:innen der Protestaktionen. Seit dem 7. August 2020 hat das Portal tut.by schon vier Verurteilungen bekommen. „Diese Neuigkeiten machen mich wütend“, sagt Veronika Grischkova, ehemalige Korrespondentin des Staatsfernsehens. „Meinungsfreiheit? Davon haben die Machthaber hier noch nichts gehört. Die Journalist:innen von tut.by haben hohe Maßstäbe von der journalistischen Arbeit angelegt. Das, was sie schreiben, ist maximal objektiv. Wenn Journalist:innen schweigen, begehen sie eines der schlimmsten Verbrechen.“ 2019 stand Belarus auf Platz 153 der Rangliste der Pressefreiheit. In der neuen Liste sinken wir noch weiter ab. Olga Deksnis Aus dem Russischen: Gaby Coldewey

an der Grenze war es windig und es regnete. Zu Hause, sagten Verwandte, schien die Sonne – gleichzeitig wurden unsere Kollegen festgenommen. Sogar als wir die Grenze überquert hatten, war es schwierig, den Informationen über die aktuelle Situation in Belarus zu enttrinnen. An unserem neuen Ort angekommen lernten wir viele Belaruss*innen kennen, wir erfuhren von ihrer Geschichte und den Gründen, weswegen sie ihr Land verlassen hatten – es waren die gleichen wie unsere. Die Sicherheit ihrer Kinder war für viele das Wichtigste. Schukins Wort „ich lebe noch“ klingen jedes Mal wie ein Refrain in meinem Kopf. Wenn ich mit Umsiedlern aus Belarus spreche. Sie widerspiegeln diesen seelischen Ausnahmezustand, wenn dir Folgendes klar wird: Frei zu sein und zu leben, jedoch in einem anderen Land – ist das Beste, was du in dieser Situation tun kannst. Aber von innen zerfrisst dich Trauer: Warum kann ich nicht frei sein und in meiner Heimat leben? Wir werden auf jeden Fall zurückkehren. Aus dem Russischen: Barbara Oertel

Wohin es Belarussen auch immer verschlägt, sie verlieren ihre Wurzeln nicht

Das war mutig, weil die beiden Jungs dafür zehn Tage in Haft kamen, ihren Arbeitsplatz verloren und das Land verlassen mussten. Doch die DJs waren zu einem Symbol des Protests in Belarus geworden. In einem Minsker Hinterhof, an der Wand eines Gebäudes, tauchte ein Gemälde auf – mit dem Konterfei der DJs und der Aufschrift „Platz der Veränderungen“. Kurz darauf begannen sich dort abends Menschen aus der Nachbarschaft zu versammeln. Sie tranken Tee, aßen Kekse und lernten einander kennen. „Wenn es diese spontane und freundschaftliche Bewegung nicht gegeben hätte, hätte ich meine Nachbarn nie kennengelernt“, sagt ein junger Mann, der sich als Nikita vorstellt. „Jeden Abend von 20.30 bis 22 Uhr treffen wir uns hier und haben Spaß. Vor allem reden wir darüber, wie wir unseren Hof verschönern und wie wir diejenigen nerven können, die von



Auf jeder Demonstration der Opposition dabei: die historische Flagge von Belarus in Weiß-Rot-Weiß Foto: TUT.BY/reuters



Sogar vor den Ärzten machen sie nicht halt

Darf ein Mediziner in seiner Freizeit an einer Protestaktion teilnehmen? Minsker Tagebuch vom 30. 10. 20

Auf einer der Hauptstraßen von Minsk wurden unlängst bei einer Solidaritätsaktion zehn Mediziner des Zentrums für Kardiologie festgenommen. Die Ärzte waren vor dem Beginn ihrer Arbeit gekommen und trugen weiße Kittel. Dann kam eine Sondereinheit der Polizei und brachte sie weg. Aus diesem Grund war die Arbeit der gesamten Abteilung blockiert, die sich um die Erstversorgung nach Infarkten kümmert. Auch Operationen wurden verschoben. Ich möchte die Sicherheitskräfte fragen: „Gibt es in Belarus Unsterbliche, die vor nichts mehr Angst haben? Die keine Verwandten, ihnen nahe stehende Personen oder Freunde haben, die in Gefahr sind und jetzt keine Diagnose und Behandlung bekommen, weil der entsprechende Spezialist festgenommen wurde? Wie kann man die Hand an Ärzte legen, die friedlich auf der Straße stehen? Zu allen Zeiten gilt die Regel: Finger weg von denjenigen, die Leben retten! In Belarus jedoch sind un-menschliche Zeiten angebrochen. So gegen Mittag wurden die Ärzte des Kardiologiezentrums auf freien Fuß gesetzt. Wegen Teilnahme an einer nicht genehmigten Aktion erhielten alle eine Ordnungsstrafe. Auf Facebook postete ein Arzt: „Im Bewusstsein eines durchschnittlichen Menschen steht ein Arzt außerhalb der Politik. Das ist eine richtige Aussage: Kein Arzt darf jemandem aus politischen Motiven Hilfe verweigern und minderwertige Hilfe leisten. Ein Mediziner wird jedoch NIEMALS da schweigen, wo Menschenrechte verletzt werden. Wir haben versprochen und geschworen, für das Leben und die Gesundheit der Menschen zu kämpfen. Aber man hindert uns nicht nur daran, unser Gelübde zu erfüllen, sondern auch noch, darüber zu sprechen. Uns wird verboten, über die krassen Verbrechen zu reden, die der Staat an Menschen verübt. Wenn ein Student der Medizin in der Halle der Universität auf der Treppe sitzt und das belarussische Volkslied „Kupalinka“ singt, wird er stigmatisiert und gewarnt, dass er bei den Examina Probleme bekommen wird. Wenn Ärzte in ihrer Freizeit auf eine friedliche Kundgebung gehen und einen Erste-Hilfe-Kasten dabei haben, falls sie jemandem helfen müssen, werden sie festgenommen, beleidigt, hinausgeschmissen und von der Hochschule verwiesen. Dann geht es wieder los. Man beleidigt und erniedrigt sie und kippt Dreck über ihnen aus. Wenn ein Arzt in den sozialen Medien von den Vorgängen berichtet, wird er ebenfalls bedroht, und ihm wird gesagt, dass er nicht das Recht habe, seinen Mund aufzumachen. Ich schreibe über Ärzte, weil ich selbst einer bin. In meinem Post kann ich das Wort „Mediziner“ durch jedes andere ersetzen. Lehrer, Ingenieur, Hausfrau, Rentner. Mensch. In Belarus werden Menschenrechte verletzt, deshalb können Mediziner, Lehrer, Ingenieure, Hausfrauen, Rentner, ja die MENSCHEN nicht länger schweigen. Als jemand mit einer abweichenden Meinung erinnere ich daran, dass man eine bessere Welt nicht auf Angst, Schweigen der Menschen, Blut und Schmerz aufbauen kann. Wir werden nicht schweigen. Wir haben eine Stimme. Wir sind da. Janka Belaruss Aus dem Russischen: Barbara Oertel

Eine kleine Revolution durch den Hinterhof

Zwischen Plattenbauten in einem Minsker Stadtteil findet Demokratie von unten statt. Allabendlich treffen sich hier Anwohner zu gemeinsamen Aktionen. Das ist ihr Beitrag zu den Protesten gegen das Regime. Der „Platz der Veränderungen“ ist bereits jetzt legendär

Von Janka Belaruss

Es war ein trister Hof inmitten von typischen Neubauten, mit Parkplätzen und einem Kinderspielplatz. Bis August kannte ihn keiner. Doch dann änderte sich alles. Bei einer Kundgebung für Präsident Alexander Lukaschenko, die in der Nähe stattfand, spielten die DJs Wlad Sokolowski und Kirill Galanow das Lied „Wir warten auf Veränderungen“. Das war mutig, weil die beiden Jungs dafür zehn Tage in Haft kamen, ihren Arbeitsplatz verloren und das Land verlassen mussten. Doch die DJs waren zu einem Symbol des Protests in Belarus geworden. In einem Minsker Hinterhof, an der Wand eines Gebäudes, tauchte ein Gemälde auf – mit dem Konterfei der DJs und der Aufschrift „Platz der Veränderungen“. Kurz darauf begannen sich dort abends Menschen aus der Nachbarschaft zu versammeln. Sie tranken Tee, aßen Kekse und lernten einander kennen. „Wenn es diese spontane und freundschaftliche Bewegung nicht gegeben hätte, hätte ich meine Nachbarn nie kennengelernt“, sagt ein junger Mann, der sich als Nikita vorstellt. „Jeden Abend von 20.30 bis 22 Uhr treffen wir uns hier und haben Spaß. Vor allem reden wir darüber, wie wir unseren Hof verschönern und wie wir diejenigen nerven können, die von

Amts wegen zu uns kommen und gereizt auf diese Freiheitssymbolik reagieren. Wir wollen niemandem etwas Böses antun. Wir wollen unseren Hof schöner machen und hoffen, dass diese Initiative auch Menschen in anderen Stadtteilen von Minsk erreicht.“ Stück für Stück wurde der Hof mit historischen Attributen von Belarus geschmückt, die die Sicherheitskräfte zerstörten. Eine weiß-rot-weiße Flagge, die zwischen den Häusern gespannt wurde, versuchten Milizionäre gegen Mitternacht zu entfernen. Das gelang ihnen jedoch nicht, weil der Zugang zum Dach eines der Häuser mit einem Schloss gesichert war. Am frühen Morgen wurde die Fahne dann abgeschnitten, nachdem Mitarbeiter des Ministeriums für Katastrophenschutz mit einem Drehkran angerückt waren. Daraufhin stellte einer der Bewohner am Fenster seines Appartements einen Projektor auf, der jeden Abend ein gigantisches Bild der Flagge an die Fassade des Nachbarhauses warf. Auch für den Zaun des Kinderspielplatzes dachten sich die Bewohner etwas aus. Eine Vielzahl von weiß-roten Bändern knoteten sie so zusammen, dass diese bei Wind wie eine wehende Fahne aussahen. Diese Bänder werden regelmäßig von Hauswärtin und Milizionären zerschnitten, doch am nächsten Tag tauchen sie an der gleichen Stelle wieder auf.

„Wir sind gegen Gewalt. Aber wir sind auch gegen die Willkür und Gesetzlosigkeit der Sicherheitskräfte“, sagt Nikita. „Mit einigen Milizionären, die aus parkenden Autos die Vorgänge mit einer Videokamera filmen, sind wir schon auf und zu. Einmal hat jemand von uns ihnen sogar einen Kaffee angeboten.“ Bereits zehnmal haben die Behörden versucht, das Wandgemälde zu zerstören. Einmal haben sie die Wand sogar mit Bitumen behandelt. Doch die Bewohner sind schnell mit Wassereimern gekommen und haben die Wand abgewaschen. Eine Zeit lang war die Miliz im Hof rund um die Uhr präsent und hinderte die Bewohner daran, das Bild wiederherzustellen. Sobald sie den Ort aber für einen Moment verließen, war das Bild wie von Zauberhand wieder da. Jeden Tag finden auf dem „Platz der Veränderungen“ Aktionen statt. Flashmobs, Tanzkurse, Fußballspiele im Freestyle und Basare mit handgefertigten Produkten. Oft kommen bekannte belarussische Musiker vorbei, um kostenlose Konzerte zu geben. Aber auch Einheiten der Sonderpolizei Omon tauchten auf dem „Platz der Veränderungen“ auf, um Gäste festzunehmen, die aus anderen Stadtvierteln gekommen waren. Dann öffneten die Anwohner die Aufgänge ihrer Wohnblocks und versteckten die Menschen. Den Sicherheitskräften schrien sie entgegen:

„Schande!“ Vorbeilaufende Passanten nahmen das alles mit einer wahrhaft zenbuddhistischen Ruhe auf: Habt ihr unsere Flaggen entfernt? Okay, dann hängen wir neue auf. Habt ihr unser Wandgemälde übermalt? Okay, dann waschen wir es ab. Wir werden uns nicht provozieren lassen. „Unser Hof ist revolutionär geworden“, erzählen Anwohner und lächeln dabei. Schon morgens fragen unsere Kinder: „Papa, gehen wir heute protestieren? Für sie ist das alles eher ein Spaß. Für uns jedoch ist es wichtig, sie zu kritischem Denken zu erziehen.“ Ein angeblich legitimer Präsident, der nicht versteht, dass seine Zeit abgelaufen ist, bezeichnet uns als Kriminelle, die vom Westen bezahlt werden. Dabei merkt er nicht, dass er zur Bildung einer Bürgergesellschaft beiträgt, wenn die Menschen einander helfen.“ Am 15. September nahm die Konfrontation zwischen der Miliz und den Anwohnern eine dramatische Wendung. Unbekannte in Zivil und mit Masken nahmen den Anwohner Stepan Latypow fest. Er hatte sein Bild gesichert und die Unbekannten aufgefordert, ihre Dokumente zu zeigen. Die Männer nahmen ihn fest. Sie brachen seine Wohnungstür auf, nahmen persönliche Gegenstände, technische Geräte und Geld mit. Stepan ist in Haft – wegen Organisierung von Massenunruhen. Die Nachbarn ließen das nicht kalt: Sie suchten einen Anwalt und stellten ein „Buch mit warmen Worten für Stepan“ zusammen. Der Anwohner Nikolai sagt zum Abschied: „Heute war ich 30 Minuten auf dem Spielplatz. In dieser Zeit sind 12 bis 15 Leute gekommen, um das Wandgemälde zu fotografieren oder Selfies zu machen. Ihr Blick verklärte sich, und diese Funken der Hoffnung leuchteten heller als die Sonne am Horizont. Ich kann meine Emotionen gar nicht beschreiben, wenn ich sehe, wie beseelt die Menschen diesen Ort verlassen. Dieser Platz ist ein Platz der Hoffnung. Solange dieses Symbol lebendig ist, verlieren die Menschen ihre Hoffnung nicht, und das gibt ihnen Kraft. Es lebe Belarus!“ Aus dem Russischen: Barbara Oertel



Was machen die Menschen auf der Straße?

Die Großmutter versteht nicht, warum so viele Belarussen demonstrieren. Minsker Tagebuch vom 18. 9. 20

Die 36-jährige Julia aus Minsk ist Direktorin einer Baufirma. Sie nimmt an den Protesten teil – als Zeichen der Solidarität mit denjenigen, die gelitten haben. In ihrer Familie findet sie keine Unterstützung. „Meine Großmutter ist 80 Jahre alt, mein Vater 59. Sie leben 300 Kilometer von Minsk entfernt“, erzählt sie. Als ich einmal bei ihnen war, bekam ich zu hören: „Ihr solltet Lukaschenko dankbar sein für kostenlose Wohnungen, Schulessen und die Stabilität im Land.“ (Für kinderreiche Familien gibt es günstige Baulandstücke, das Schulessen ist gratis). Julias Großmutter glaubt, dass die Streiks die Wirtschaft des Landes zum Stillstand brächten, der

Staat keine Steuereinnahmen mehr habe und alte Menschen ohne Rente blieben. Die Großmutter schaue nur staatliches Fernsehen und nehme alles für bare Münze. Sie glaube nicht daran, dass geprügelt werde, dabei habe sie auch das schon mit eigenen Augen gesehen. Julia streitet nicht mit ihr, das bringe eh nichts. Julia sagt, dass alle ihre Freunde und Bekannten für einen Regimewechsel seien. Die, die ein eigenes Unternehmen haben, aber auch die, die im staatlichen Sektor arbeiten. „Meine engste Freundin arbeitet in der Präsidentsverwaltung. Dort unterstützt niemand das Regime. Das Wirtschaftssystem ist schon seit zehn Jah-

ren überholt. Die realen Indikatoren haben nichts mit offiziellen statistischen Daten zu tun. Die Aufrechterhaltung unrentabler Staatsbetriebe behindert die Entwicklung der Wirtschaft, privates Business auf allen Ebenen ist nicht geschützt.“ Julias Vater hat sie unlängst gefragt: „Töchterchen, ich glaube nicht, was sie im Fernsehen erzählen, aber ihr seid doch nur wenige auf der Straße, oder?“ Ich sage: „Nein, viele. Ich kaufe euch Kabelfernsehen und dann werdet ihr die Wahrheit erfahren.“ „Mach das lieber nicht“, hat mein Vater gesagt. „Das wird mich nur verwirren.“ Olga Deksnis Aus dem Russischen: Barbara Oertel

„200 Euro und Studium im Ausland“

Der belarussische Menschenrechtler Andrej Strischak hat einen Fonds gegründet. Daraus werden Menschen unterstützt, die Opfer der jüngsten Repressionen geworden sind. Er glaubt fest an einen Machtwechsel – spätestens im Frühjahr 2021



Im Knast sähen ihn viele seiner Gegner*innen am liebsten: Staatspräsident Alexander Lukaschenko Foto: Stringer/reuters

Interview **Olga Deksnis**

taz: Herr Strischak, wann und mit welchem Ziel wurde der Solidaritätsfonds Bysol gegründet?

Andrej Strischak: Der Fonds wurde Mitte August 2020 gegründet, um denjenigen zu helfen, die aus politischen Gründen entlassen wurden. Der Erste, der Hilfe erhalten hat, ist ein Ex-Polizist. Derzeit haben wir über 300 ehemalige Milizionäre. Unter den Sicherheitsbeamten, die zur Opposition übergelaufen sind, gibt es auch Mitarbeiter des Innenministeriums, des KGB, der Staatsanwaltschaft sowie Militärs. Sie wollten gegenüber ihrem Volk ihren Treueschwur nicht brechen. Ungeachtet aller Repressionen und Bedrohungen haben sie sich geweigert, ungesetzliche und verbrecherische Befehle auszuführen sowie sich an dem gewaltsamen Vorgehen gegen ihre Mitbürger zu beteiligen.

Wer gibt dem Fonds Geld, und auf welche Summe belief sich die höchste Spende?

Die meisten sind Belarussen, die mit der Protestbewegung sympathisieren, aber auch die belarussische Diaspora weltweit. Belarus ist dort, wo Belarussen sind. Die größte Einzelspende, das waren 40.000 Euro. Doch wir wissen jeden Beitrag zu schätzen, unabhängig von der Höhe. Dann gab es einen Spender, der jeden Tag 500 Dollar geschickt hat. Neulich bekamen wir eine Überweisung, die uns besonders berührt hat: 70 Cent von einem Schüler aus Ungarn. Er schrieb: anstatt eines Sandwiches in der Schule. Am 26. Oktober wurde

zum Generalstreik aufgerufen. Aus Solidarität gingen auch die Studierenden landesweit auf die Straße. Dann erteilte Lukaschenko den Rektoren der Hochschulen folgende Anweisung: Alle rauschmeißen – entweder ab in die Armee oder auf die Straße. Lehrkräfte, die sich weigerten, entsprechende Dokumente zu unterschreiben, wurden ebenfalls entlassen.

Warum haben Sie beschlossen, Studierenden zu helfen?

Wir reagieren auf die Ereignisse. Die Studierenden sind unsere Zukunft. Als sich viele an uns wandten,

Ein Schüler aus Ungarn hat 70 Cent gespendet, anstatt sich ein Schulbrot zu kaufen

ist uns klar geworden, dass eine neue Kategorie von Bedürftigen entstanden ist. Alle Studierenden, die exmatrikuliert wurden, weil sie öffentlich ihre Meinung gesagt und an Streiks teilgenommen haben, bekommen eine einmalige Hilfszahlung in Höhe von 200 Euro sowie die Möglichkeit, weiter an einer Universität oder einem College in einem Land der Europäischen Union zu lernen. Jetzt spielt sich das natürlich vor allem online ab. Wer eine Beratung oder sonst solidarische Hilfe braucht, bekommt

Gab es auch komplett absurde Entlassungen?

Die waren alle absurd. Es genügt, dass du gegen die aktuelle Regierung bist, und schon kannst du gefeuert werden. Wir übernehmen jetzt die Funktion des Staates. Die Belarussen zahlen dem Fonds eine Art Steuer, um Entlassene zu unterstützen – eine Entschädigung, die eigentlich der Staat zahlen müsste. Wir helfen jedoch nur denjenigen, die seit Mai 2020 entlassen wurden. Uns ist klar, dass die Staatsmacht Menschen schon seit 26 Jahren ihren Arbeitsplatz aus politischen Erwägungen genommen hat. Doch unsere Position ist: Nach einem Machtwechsel kann jede Person vor ein unabhängiges Gericht ziehen und dort eine Entschädigung aus Mitteln des Staatshaushalts bekommen. Und alle Strafen werden für nichtig erklärt.

Hatten Sie es auch mit Betrügern zu tun?

Ja, als russische Bots unter dem Deckmantel unseres Fonds versucht haben, Gelder für ihre eigenen Konten zu sammeln. Es gab auch Fälle, dass Leute keine Dokumente oder ein medizinisches Attest vorlegen konnten. Sie haben uns dann ein Foto von ihrem Bein geschickt und darum gebeten, ihnen möglichst schnell Geld für eine Operation zu schicken. Wir haben die Leute dazu aufgefordert, uns ein Video zu schicken. Unsere Politik ist wie folgt: Wenn du im Leben aktiv bist und deine eigene Meinung hast, kannst du das auch in einem Video wiederholen. Ich schliesse nicht aus, dass es trotz dieser Anforderung zu Fehlern

kommt, doch diese Quote dürfte maximal bei 0,1 bis 1 Prozent liegen.

Sie halten sich derzeit nicht in Belarus auf, warum nicht?

Ich bin noch nicht Opfer von Repressionen geworden. Dennoch war ich gezwungen, Belarus zu verlassen. Als mir meine Kontakte in der Staatsanwaltschaft gesagt haben, dass dort wiederholt mein Name gefallen sei, bin ich aus Sicherheitsgründen ausgeist. Ich hoffe, dass ich bald, nach einem Machtwechsel, zurückkehren kann. Im Moment ist die Lage für meine ganze Mannschaft jedoch zu unsicher.

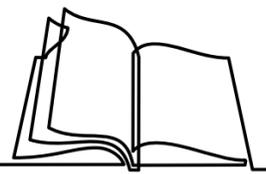
Wie reagiert die Staatsmacht auf Ihren Fonds?

Sie versuchen unser Unternehmen schlechtzumachen. Sie behaupten, alles sei Betrug. Angeblich seien wir ausländische Marionetten. Damit machen sie aber auch Reklame für uns. Wie Regierungschef Golowschenko, der im Staatsfernsehen gesagt hat: Die 1.500 Euro, die ein entlassener Belaruse bekommt, seien illegales Geld. Das Volk sieht das anders: Wenn die Staatsmacht sagt, das sei schlecht, denkt es: Dann nehmen wir das erst recht.

Sie haben von einem Machtwechsel gesprochen. An welches Datum denken Sie da?

Spätestens Frühjahr 2021. Die Wirtschaftslage verschlechtert sich rapide. Die besten Spezialisten haben das Land verlassen, für den Unterhalt der Sicherheitskräfte und die Absicherung der Machtposition des Staates wird der Haushalt immer weniger reichen.

Aus dem Russischen: Barbara Oertel



Bleibt lieber schön zu Hause!

Politik? Auf keinen Fall! Frauen sollen lieber eine Familie gründen. Minsker Tagebuch vom 23. 9. 20

In Belarus gehen die friedlichen Protestaktionen gegen die Staatsmacht weiter. Am vergangenen Samstag wurden 430 Demonstranten festgenommen, am Sonntag 442. Dann schrieb die Pressesprecherin des Innenministeriums, dass sie sich für die jungen Frauen schäme, die an diesen Aktionen teilnahmen:

„Es ist beschämend, diesen Aktivist*innen zuzusehen, die in Ekstase so unter ihresgleichen kreischen. Man möchte ihnen sagen: Nutzt eure Kraft für die Familie. Wenn es keine Familie gibt, dann gründet eine.“ Den Belaruss*innen ist es peinlich, dass Menschen an der Macht sind, die sich sexistisch äußern.

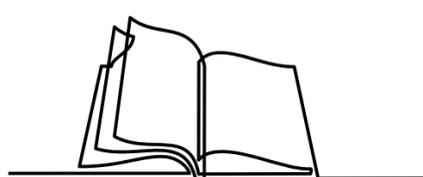
„Irgendwie schäme ich mich, Menschen für ihren niedrigen IQ zu verurteilen“, sagt Oksana Borwatsch, eine Journalistin. „Da bleibt trotz allem ein wenig Mitgefühl.“ „Das ist bezeichnend“, sagt der IT-Spezialist Wladimir Kelbas. „In einem normalen Staat würde sich keine Behörde so etwas erlauben. Eine solche Grobheit ist charakteristisch für eine Bananenrepublik.“

„Das ist eine Flegelhaftigkeit“, sagt die Journalistin Darja Lis. „Und der Widerwille, an den morgigen Tag zu denken. Eine Person des Staatsapparats versteht nicht, was Reputation ist, und überspannt den Bogen weiter.“ „Entweder ist das eine Demonstration der Ohnmacht oder ein Anzeichen für ein niedriges kulturellen Niveau“, sagt die Managerin Weronika Gil. „Das wirkt wie eine Folge von Stress und die Unfähigkeit, diesen zu kontrollieren.“

„Es ist eine Schande, einer Mutter zuzusehen, die lügt, sich windet, Folter, Vergewaltigungen und eine totale Gesetzlosigkeit verteidigt. Und das auch noch mit dem Geld von Leuten, die dieser Gewalt ausgesetzt sind“, empört sich der Regisseur Roman Romanow. „Da sage ich: Nehmt alle eure Kräfte zusammen, um euch neue Qualifikationen anzueignen und mit der langjährigen Selbstisolation fertig zu werden, wenn sich alles geändert haben wird.“

Die Behörde weist darauf hin, dass die Bürger*innen Warnungen ignorieren und an nicht genehmigten Aktionen teilnehmen. „Erwachsene ziehen da auch Kinder mit hinein.“ In Belarus sind Proteste nur zur Unterstützung von Lukaschenko erlaubt.

Aus dem Russischen: Barbara Oertel



Wenn auch noch die eigene Katze demonstriert

Der Brutalität der Staatsmacht begegnen die Menschen mit Anekdoten. Minsker Tagebuch vom 28. 9. 20

Bei den Belaruss*innen ist jetzt ein ganz anderes Gefühl für Humor aufgekommen. „Wurden Sie auf einer Frauendemonstration festgenommen?“ „Oh ja doch. Männer in Uniformen haben uns auf Händen getragen. Sehr angenehm. Schade war jedoch, dass es in einen Autobus ohne Nummernschild ging und nicht über die Schwelle einer Kirche.“

„Die Sicherheitskräfte laufen jetzt entweder in schwarzen oder in sandfarbenen Uniformen herum. Wir nennen sie ‚Olivens‘. Ich weiß nicht, ob ich nach all diesen Geschehnissen überhaupt noch Obst und Gemüse essen kann. Allenfalls in einem Martini.“

In einem Chat: „Leute, habt ihr heißes Wasser?“ „Ich nicht, schon

den dritten Tag nicht. Lauwarmes gibt es.“ Habt ihr bei der Kommunalverwaltung angerufen? Und was sagen sie? Macht ihnen mal Feuer unter dem Hintern. Denn Zeit, um Flaggen zu zerreißen, die haben sie ja. Aber mit dem Wasser gibt es schon das ganze Jahr Probleme.“ „Ihr müsst ihnen sagen, dass aus dem Hahn jetzt weiß-rot-weißes Wasser läuft.“

„Um die Ecke des Untersuchungsgefängnisses in der Okrestinastraße befindet sich die Klinik zur Behandlung von Geschlechtskrankheiten. Ich weiß überhaupt nicht, was für einen rechtschaffenen Menschen peinlicher ist zuzugeben: ob er schon einmal in dem einen oder dem anderen Gebäude gewesen ist ...“

„Ich habe eine weiße Katze zu Hause. Ich habe Rindfleisch geschnitten, sie hat sich ein Stück davon einfach geschnappt und ist damit lange durch die Wohnung gelaufen. Ich griff sie mir und schrie sie an: ‚Hey, du Demonstrantin, ich werde dich wegen deiner oppositionellen politischen Meinung festnehmen.‘ Und die Katze? Sie lachte mich aus auf ihre Art. Auf ‚Katzisch‘.“

Dem brutalen Vorgehen der Staatsmacht begegnet die Bevölkerung mit Humor. Solange die Menschen noch lachen können, sind sie unbesiegbar.

Janka Belarus
Aus dem Russischen:
Barbara Oertel

taz panterstiftung



Die taz Akademie fördert junge kritische JournalistInnen im In- und Ausland.

Spenden Sie bitte für unsere Projekte im Herbst diesen Jahres

taz Panter Stiftung
GLS-Bank Bochum
BIC GENODEM1GLS
IBAN DE97 4306 0967 1103 7159 00
www.taz.de/spenden



Ihre Zuwendungen an die gemeinnützige taz Panter Stiftung sind steuerlich absetzbar

Weitere Informationen unter stiftung@taz.de | Tel. (030) 25 90 22 13 | www.taz.de/stiftung